



VERENA
ALTENBERGER

JEREMY
MILIKER

LUKAS
MIKO

MICHAEL
PINK

DIE BESTE ALLER WELTEN

EIN FILM VON
ADRIAN GOIGINGER
NACH EINER WAHREN GESCHICHTE

AB 8.9. IM KINO

mit Verena Altenberger Jeremy Miliker Lukas Miko Michael Pink
Reinhold G. Moritz Michael Fuith Philipp Stix
Kostüm Monika Gebauer Maske Tim Scheidig Szenarbild Veronika Merlin
Kamera Yoshi Helmuth Paul Sprinz Montage Ingrid Koller
Musik Dominik Wallner Manuel Schöneegger Casting Angelika Kropel
Ton Bertin Molz Marvin H. Keil Tobias Scherer
Regie-Assistenz Sandra Wollner Redaktion swr Brigitte Dithard
Redaktion ORF Susanne Speltitz
Produzent Wolfgang Ritzberger Nils Dünker
Drehbuch und Regie Adrian Goiginger

3222
RITZBERGER FILM

LANDSCHAFTEN

SWR»

ORF

film
NETZWERK

LAND
SCHAFTEN

LANDSCHAFTEN

KULTUR

poli film



DIE BESTE ALLER WELTEN

Ein Film von Adrian Goiginger
nach einer wahren Geschichte

Kinostart: 8. September 2017

PRESSEHEFT

diebesteallerwelten.at
facebook.com/dbaw_film
twitter.com/dbaw_film

Pressematerial: verleih.polyfilm.at/DieBesteAllerWelten/index.htm

PRODUKTION

RITZLFILM
Film.TV.Video.Neue Medien
Spechtgasse 34
2340 Mödling bei Wien
Stadtbüro und Technik:
Linke Bahngasse 7
1030 Wien
m: +43 664 3004372
office@ritzlfilm.at
www.ritzlfilm.at

LAILAPS PICTURES GMBH
Bauerstrasse 20
D 80796 München
t +49 89 5404 6550
duenker@lailaps.eu
www.lailaps.eu

PRESSEBETREUUNG ÖSTERREICH

vielseitig ||| kommunikation
Valerie Besl
Neubaugasse 8/2/1
1070 Wien
t: +43 1 522 4459 10
m: +43 664 8339266
valerie.besl@vielseitig.co.at
www.vielseitig.co.at

SCHULVERMITTLUNG ÖSTERREICH

Ines Kratzmüller
Lerchenfelder Straße 88/26
1080 Wien
m: +43 699 12 64 13 478
ines@kratzmueller.com
www.ijk-presse.com

VERLEIH ÖSTERREICH

POLYFILM VERLEIH
1050 Wien
Margaretenstraße 78
t: +43 1 581 39 00 20
koenig@polyfilm.at
verleih.polyfilm.at

FESTIVALS

- Berlinale 2017: Perspektive Deutsches Kino
- Diagonale – Festival des österreichischen Films 2017: Official Selection
- Crossing Europe 2017
- Filmkunstfest MV Schwerin 2017: Official Selection
- Moscow International Film Festival 2017: Official Selection
- Fünf Seen Filmfestival München 2017: Official Selection

NOMINIERUNGEN & PREISE

Berlinale 2017: Perspektive Deutsches Kino

- KOMPASS-PERSPEKTIVE-PREIS
- BESTER DEBÜTFILM Nominierung

VIENNA FILM AWARDS 2017 – Young Director

DEUTSCHER KAMERAPREIS 2017

Yoshi Heimrath und Paul Sprinz, Nominierung

Diagonale – Festival des österreichischen Films 2017

- BESTE SCHAUSPIELERIN – Verena Altenberger
- BESTES SZENENBILD – Veronika Merlin
- DIAGONALE PUBLIKUMSPREIS beliebtester Film

Filmkunstfest MV Schwerin 2017

- BESTE REGIE – Adrian Goiginger
- PUBLIKUMSPREIS beliebtester Film

AUSGEWÄHLTE PRESSESTIMMEN

„Ein wahrhaftiger Film über die bedingungslose Liebe. Was für eine Entdeckung!“
Kleine Zeitung

„Ein vortreffliches Beispiel, dass Drama und Publikums-Liebling einander nicht ausschließen müssen ... Alle lieben diesen Film.“
Wiener Zeitung

„Ein solch wahrhaftiger und wahrhaft aufwühlender Film ist selten.
Adrian Goiginger ist ein Meisterwerk gelungen.“
kino-zeit.de

„Prädikat: besonders wertvoll“
GFBK – Gemeinsame Filmbewertungskommission



REGIESTATEMENT

Wie kann eine drogensüchtige Mutter die beste Mutter der Welt sein?

Der Tod meiner Mutter, die im Juli 2012 im Alter von 39 Jahren starb, war der Anlass für mich, einen Film über ihren Kampf gegen die Heroinsucht und über ihre Liebe zu mir zu machen. Sie schaffte es, trotz ihrer Abhängigkeit und auf sich allein gestellt, mir eine abenteuerliche, liebevolle Kindheit zu ermöglichen. Ein unglaublicher Kraftakt!

Salzburg, meine Heimatstadt, ist international bekannt für ihre Festspiele, Mozart und die schöne Altstadt. Dass es seit Jahrzehnten eine große (und nicht kleiner werdende) Drogenszene am Stadtrand gibt, wird von den Einwohnern und der Politik ignoriert oder vertuscht.

Die authentische Darstellung der Drogenszene der 90er Jahre war eine große Herzensangelegenheit für mich. Diesen Junkies, Dealern, Kleinkriminellen und Arbeitslosen möchte ich mit meinem Film eine Stimme geben und sie nicht als abstoßend, sondern als normale Menschen zeigen, die ihre Trauer und Depression durch Drogen betäuben. Ein Kind muss keinen Reichtum haben, keine Spielsachen, kein gesundes Essen, sondern nur eines: Liebe.

Demnach ist „Die beste aller Welten“ eine Liebesgeschichte. Eine Liebesgeschichte zwischen einem Buben und seiner Mutter, die ihren Sohn über alles liebt und doch so gefangen ist in ihrer Sucht. Doch durch die einzigartige Liebe zueinander wird ihr Leben nicht nur erträglich, vielmehr erschaffen sie sich ihre eigene Welt – die beste aller Welten.

Adrian Goiginger



DIE BESTE ALLER WELTEN

Ein Film von Adrian Goiginger

A/D 2017, 103 Min., dt. OF, 1:1.85 / 2k / colour / dolby surround 5.1.

Die wahre Geschichte einer drogenabhängigen Mutter, der abenteuerlichen Welt ihres Kindes und ihrer Liebe zueinander.

Adrian erlebt eine Kindheit im außergewöhnlichen Milieu einer Drogenszene am Rand einer österreichischen Stadt, und mit einer Mutter zwischen Fürsorglichkeit und Drogenrausch. Wenn er groß ist, möchte er Abenteurer werden. Trotz allem ist es für ihn eine behütete Kindheit, die beste aller Welten, bis sich die Außenwelt nicht mehr länger aussperren lässt. Helga weiß, sie muss clean werden, um ihren Sohn nicht für immer zu verlieren. Doch dazu muss sie ihre eigenen Dämonen besiegen...

Regisseur Adrian Goiginger erzählt in dem Debütfilm seine eigene Geschichte und schafft damit eine Hommage an seine Mutter, eine starke Frau, trotz aller widrigen Umstände. Mit dem österreichischen Shooting-Star Verena Altenberger („Magda macht das schon“, „Die Hölle“) – bei der Diagonale für ihre Rolle in „Die beste aller Welten“ als beste österreichische Schauspielerin ausgezeichnet – und der Entdeckung Jeremy Miliker.



*„Sucht is wenn ma was hot und des donn
unbedingt wieder hobn muas.“
Adrian Wachter, 7 Jahre*

LANGTEXT

Adrian ist sieben und der Stadtrand Salzburgs ist für ihn ein großes und aufregendes Abenteuerland. Mit seiner Mutter Helga verbringt er viel Zeit und, wie er selber sagt, es ist ihm nie fad. Für den kleinen Adrian ist es normal, dass Helga, ihr Lebensgefährte Günter und ihre anderen Freunde, die in der Wohnung ein und aus gehen, häufig euphorisch oder aber sehr müde sind, wilde Parties in der mit Decken verhängten Wohnung oder am Lagerfeuer an der Salzach feiern, und dann den halben Tag schlafen. Für alles, was Adrian seltsam vorkommen könnte, findet Helga märchenhafte Erklärungen, die ihr phantasievoller Sohn in seine Abenteuergeschichten einbaut. Auf eine ganz spezielle Art könnte man es eine behütete Kindheit nennen: Der einfallsreiche Bub weiß sich von seiner Mutter geliebt, sie schafft ihm die beste aller Welten.

Immer wieder beschließt Helga, den Kampf gegen ihre Heroinsucht aufzunehmen, immer wieder ist sie aber den Anforderungen des Alltags schutzlos ausgeliefert. Als in ihrer Wohnung ihr Dealer an einer Überdosis stirbt, lässt sich die Außenwelt nicht mehr länger aussperren. Helga weiß, dass sie die Sucht besiegen muss, wenn sie ihren Sohn nicht für immer verlieren will.

Regisseur Adrian Goiginger erzählt in seinem Spielfilmdebüt die Geschichte seiner Kindheit aus der Perspektive eines Siebenjährigen, der sich trotz allem geborgen und behütet fühlt. Es ist eine berührende wie schonungslose Hommage an seine Mutter, eine starke Frau, die immer versucht hat, den widrigen Umständen zu trotzen. Goiginger gelingt eine einzigartige Geschichte über die Liebe, gleichzeitig zeichnet er eine authentische Milieustudie über Menschen, die der Drogensucht verfallen sind.

DIE BESTE ALLER WELTEN

Ein Film von Adrian Goiginger

A/D 2017, 103 Min., dt. OF, 1:1.85 / 2k / colour / dolby surround 5.1.

TEAM

Drehbuch und Regie	Adrian Goiginger
mit	Verena Altenberger, Jeremy Miliker, Lukas Miko, Michael Pink u. a.
Kamera	Yoshi Heimrath, Paul Sprinz
Schnitt	Ingrid Koller
Ausstattung	Veronika Merlin
Kostüme	Monika Gebauer
Maske	Tim Scheidig
Ton	Bertin Molz, Marvin H. Keil, Tobias Scherer
Musik	Dominik Wallner, Manuel Schöneegger
Casting	Angelika Kroppej
Redaktion	Brigitte Dithard (SWR), Susanne Spellitz (ORF)
Produzenten	Wolfgang Ritzberger (Ritzlfilm), Nils Dünker (Lailaps Pictures GmbH)
Verleih Österreich	Polyfilm Verleih

Eine Produktion von RitzlFilm und Lailaps Pictures GmbH
in Koproduktion mit SWR und ORF

FÖRDERER

Österreichisches Filminstitut
MFG Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg
Stadt und Land Salzburg



CAST

Helga Wachter	Verena Altenberger
Adrian Wachter	Jeremy Miliker
Günter Goiginger	Lukas Miko
Grieche	Michael Pink
Berni	Reinhold G. Moritz
Walter	Philipp Stix
Schuster	Georg Veitl
Herr Hütter	Michael Fuith
Junkiefrau	Emily Schmeller
Maxones	Markus Finkel
Klaus	Michael Menzel
Gabi	Christina Trefny
Direktorin	Dagmar Kutzenberger
Polizistin	Patricia Aulitzky
Polizist	Gerhard Greiner
Amtsarzt	Fritz Egger
Renate	Sophie Resch
Kunde Würstelstand	Günter Goiginger
Notarzt	Alexander Linhardt
Ronan	Gabriel Marian Skowerski

BIOGRAFIEN



© Bettina Horvath

ADRIAN GOINGINGER

Adrian Goiginger, geboren 1991 in Salzburg, gründete 2012 die Filmproduktionsfirma 2010 Entertainment bei der er als Regisseur und Drehbuchautor für zahlreiche Kurzfilme, Werbespots, Imagefilme und Musikvideos verantwortlich zeichnet.

2013 begann er sein Studium der szenischen Regie an der Filmakademie Baden-Württemberg. Sein Debüt-Kinofilm „Die beste aller Welten“ (gefördert von ORF, SWR, ÖFI, MFG u. a.) wurde 2017 anlässlich der 67. Berlinale in der Sektion „Perspektive Deutsches Kino“ uraufgeführt und mit dem Kompass-Perspektive-Preis ausgezeichnet.

FILME

2017 „Die beste aller Welten“, Kinofilm

2015 „Milliardenmarsch“, Kurzfilm

2014 „Klang der Stille“, Kurzfilm



VERENA ALTENBERGER

Verena Altenberger war ein Glücksfall für den Film und ist ein Glücksfall für den österreichischen, den internationalen Film. Mit einer Nebenrolle in dem Thriller „Die Hölle“ von Oscar-Preisträger Stefan Ruzowitzky machte sie auf sich aufmerksam, im Fernsehen gestaltet sie derzeit in „Magda macht das schon“ eine TV-Serie als Hauptdarstellerin und mit „Die beste aller Welten“ trägt sie einen ganzen Kinospießfilm. Sie spielt die Drogensucht der Helga Wachter nicht nur, sondern verkörpert sie – die durch das Heroin verursachten Hautunreinheiten, die schlechten Zähne, das strähnige Haar. Monatelang hat sie sich gemeinsam mit dem Regisseur Adrian Goiginger in die Drogenszenen in Salzburg und München begeben um Süchtige kennen zu lernen, Vorurteile abzulegen und zu verstehen, warum sich Menschen freiwillig Gift in die Venen spritzen. Und sie brilliert in der Rolle als liebende Mutter und zeigt uns gleichzeitig, wie sich trotz dieser Liebe die Leere anfühlt, gegen die Drogensüchtige ständig kämpfen. Und sie ist Salzburgerin, ist dort aufgewachsen und zur Schule gegangen, hat dort ihre Wurzeln und war auch daher die perfekte Besetzung.

Auf der Diagonale – Festivals des österreichischen Films 2017 erhielt sie für die Darstellung der Helga Wachter den Diagonale-Schauspielpreis für einen bemerkenswerten Auftritt einer österreichischen Schauspielerin in einem Wettbewerbsfilm der Diagonale 2017.

Foto © Stefan Klüter



JEREMY MILIKER

Der Bub aus St. Johann im Pongau war und ist die Entdeckung des Jahres – vom Set von „Die beste aller Welten“ weg, wurde er direkt für drei weitere Produktionen engagiert. Jeremy hat sich im Herbst 2015 gegen mehr als 200 andere Salzburger Kinder durchgesetzt, die Adrian Goiginger in einem langen Casting-Prozess unter die Lupe nahm.

Ausschlaggebend war Jeremys Talent, sich voll und ganz in geschaffene Situationen hineinzusetzen und in diesen natürlich zu agieren. Viele Szenen im Film sind zu einem gewissen Teil improvisiert. So konnten die realen Situationen noch authentischer werden. Ohne Jeremys natürliche Art und große Vorstellungskraft wäre das nicht möglich gewesen.

Für Jeremy Miliker war „Die beste aller Welten“ der erste Kinospießfilm. 2016 stand er noch in dem von Marie Kreutzer inszenierten TV-Film „Die Notlüge“ (mit Josef Hader, Andreas Kiendl und Pia Hierzegger) vor der Kamera.

Foto © Bettina Horvath



LUKAS MIKO

Lukas Miko ist einer der wandlungsfähigsten österreichischen Schauspieler und wurde als Hauptdarsteller des Films „71 Fragmente einer Chronologie des Zufalls“ (Cannes 1994) von Michael Haneke entdeckt.

In der Folge arbeitete er mit vielen renommierten Kino- und Theaterregisseuren zusammen und war Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater und am Münchner Residenztheater.

Zuletzt war er im Kino als Auschwitz-Überlebender Hermann Langbein im deutschen Oscar-Beitrag „Im Labyrinth des Schweigens“ von Giulio Ricciarelli und als rechtsextremer Anwalt in „Die Nacht der 1000 Stunden“ von Virgil Widrich zu sehen.

Im TV brillierte er zuletzt als intriganter Borderliner-Bösewicht in der Mini-Serie „Altes Geld“ von David Schalko. Demnächst wird er in Barbara Alberts neuem Kinofilm „Licht“ als strenger Vater eines Klavierwunderkinds zu sehen sein. Und im Frühjahr 2017 für „Angelo“ von Markus Schleinzer („Michael“, Cannes Wettbewerb 2011) als österreichischer Kaiser des 18. Jahrhunderts vor der Kamera stehen. In seiner Rolle als heroinsüchtiger, im Untergrund lebender Günter zeigt er erneut seine Vielseitigkeit und emotionale Tiefe.

Foto © Christian Schulz



MICHAEL PINK

Michael Pink ist Schauspieler. Von Beruf, aber vor allem aus Leidenschaft. Der gebürtige Kärntner mit Wahlheimat Berlin schloss sein Schauspielstudium am FS-Konservatorium Wien mit Auszeichnung ab. Eine enorme Vielseitigkeit zeichnet ihn aus: ob im internationalen Kino („James Bond – Skyfall, The Voices“), im deutschsprachigen Fernsehen, (diverse Tatorte, Sokos, „Ein Starkes Team“, etc.), im Theater (u. a. als Richard III. im Globe Wien) oder als Synchronsprecher (aktuell als Buddy Thunderstruck in der gleichnamigen Netflix-Serie).

Und dann ist da noch seine Leidenschaft für die Musik. So schreibt und performed er gemeinsam mit seinem Bandkollegen Songs für Filme (u. a.

„Snowchild“, „Mindtrap“). Zuletzt auch den Credit-Song „Fia Di“ für „Die Beste aller Welten“.

In „Die Beste aller Welten“ spielt Michael Pink die Rolle des Michael Mazidis, Drogendealer und von allen nur „der Grieche“ genannt. Michael Pink, selbst Vater von zwei Kindern, zu der größten Herausforderung, dem ungewöhnlichen Zusammenspiel mit dem siebenjährigen Jeremy Miliker: „Ich musste beim Dreh sein Angstpartner sein, durfte nicht zum Freund werden. Uns war aber von Anfang klar, dass wir das, genau wie bei jeder guten Schauspieltechnik auch wieder auflösen müssen, Jeremy auffangen und unterstützen.“ Direkt nach der härtesten Szene mit dem kleinen Jeremy habe man sich endlich verbündet. „Das war schön und hat uns allen gutgetan“, sagt Michael Pink heute, der sich für den Film den Salzburger Dialekt aneignete.

Foto © Michael Pink



ICH WOLLTE EINEN PERSPEKTIVENWECHSEL

Adrian Goiginger im Gespräch mit Karin Schiefer (AFC)

In „Die beste aller Welten“ erzählt Adrian Goiginger ungeschönt von seinen Kinderjahren in der unheilen Welt einer Junkiewohnung und von seiner Mutter, die im Chaos ihrer eigenen Sucht den Raum für eine gute Kindheit zu schaffen verstand.

Welche Für und Wider beschäftigen einen, wenn man mit dem Gedanken spielt, einen Teil seiner eigenen (vielleicht schmerzhaften) Geschichte zu erzählen. Was gab den Ausschlag für das „Für“?

ADRIAN GOINGINGER: Die Initialzündung war gewiss der Tod meiner Mutter im Jahr 2012. Ich begann sehr viel über meine Mutter, meine Erziehung nachzudenken und mir wurde dabei bewusst, wie krass die Geschichte meiner Kindheit ist. Zum anderen aber auch die für die meisten Menschen unvorstellbare Tatsache, dass man auch mit einer schwer drogensüchtigen Mutter eine sehr schöne Kindheit haben kann. Da ich das am eigenen Leib erlebt habe, schlicht und einfach gesund herausgekommen bin und es wahrscheinlich nur wenige Menschen gibt, die diese Erfahrung machen und diese auch reflektieren können, wurde in mir ein Gefühl stark, dass ich es der Welt in gewisser Weise schuldig bin, meine Geschichte zu erzählen. Es hatte auch den ganz praktischen Vorteil, dass ich für meinen ersten Spielfilm kaum recherchieren musste, ich konnte auf meine Erinnerungen zurückgreifen und es machte auch Spaß, einen so persönlichen Film zu erzählen. Dass mein Produzent Wolfgang Ritzberger in mich als 24-Jährigen so großes Vertrauen hatte, kann ich ihm nicht hoch genug anrechnen.

Stand hinter diesem Film als Bekenntnis zu einer guten Kindheit auch das Bedürfnis ihrer Mutter eine Hommage zu erweisen?

ADRIAN GOINGINGER: Der Film ist meiner Mutter gewidmet. Ich ziehe immer noch den Hut vor ihr, weil es mir noch immer ein Rätsel ist, wie sie das gemeistert hat. Ich kenne viele ehemalige Drogensüchtige, deren Kinder sehr vernachlässigt waren, im Jugendheim gelandet sind oder ganz einfach ohne Fürsorge groß wurden. Das war bei mir nie der Fall. Dass sie das trotz ihrer

Drogensucht, der Arbeitslosigkeit und der unzähligen Druckpunkte von außen geschafft hat, erscheint mir eine gewaltige Leistung. Hut ab!

Von einer verstorbenen Mutter und der eigenen Kindheit zu erzählen, dies zum Teil gemeinsam mit dem Stiefvater, dessen eigene Geschichte die eines ehemaligen Drogensüchtigen ist. Das alles klingt nach einer emotional sehr fordernden Situation.

ADRIAN GOIGINGER: Ich habe vor dem Dreh mit allen Betroffenen sehr klar gesprochen: Ich kann die Geschichte nur so wiedergeben, wie ich sie aus meiner Kindheit in Erinnerung habe. Wenn dabei jemand schlecht wegkommt, dann tut es mir leid. Bei einigen habe ich die Namen geändert, vor allem, wenn sie nicht mehr am Leben sind, um die Hinterbliebenen nicht zu belasten. Prinzipiell erzähle ich die Geschichte, wie ich sie im Kopf trage; ich habe aber vor allem bei der Figur des kleinen Buben versucht, das anzunehmen, was er in seine Rolle eingebracht hat. Ich habe ihn nicht in eine Schablone gepresst.

Wie nahe waren Ihnen die Erinnerungen an die Kindheit, besonders an diese entscheidende Phase, als Sie sieben Jahre alt waren? Welche Emotionen verbinden Sie mit dieser Zeit?

ADRIAN GOIGINGER: Die Erinnerungen waren mir sehr nahe. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass mein Umfeld so extrem war. Ich hätte ja auch alles verdrängen können. Das Gegenteil ist offensichtlich der Fall. Es war mir sehr wichtig zwischen filmischer Wahrheit und filmischer Wahrhaftigkeit zu unterscheiden. Ich wollte ja keinen Dokumentarfilm machen. Es gab schon Szenen, die beim Dreh so gut funktioniert haben, dass ich da auf sehr heftige Weise in meine Kindheit zurückgeworfen wurde. Das war sehr emotional und ich musste mich sehr zusammenreißen, da professionell zu bleiben.

Wie sehr bestimmten Realität, die Erinnerung mit ihren Ungenauigkeiten und schlicht dramaturgische Notwendigkeiten den Drehbuchprozess? Wie sehr fließen Realität und Fiktion ineinander?

ADRIAN GOIGINGER: Als ich im September 2013 vom ÖFI die erste Förderung bekam, schrieb ich, wenn auch in Szenenform mit ausformulierten Dialogen, alles nieder, was mir an Erinnerung durch den Kopf ging. Ich denke, es waren 160 Seiten und dann begann die berühmte Arbeit am Granitblock, bis eine Skulptur vor einem steht. Am Anfang war hinsichtlich der Story noch nicht alles klar: Ich hatte zunächst an die Geschichte eines Buben gedacht, der auf die schiefe Bahn gerät. Bald war mir aber klar, dass die interessanteste Figur die Mutter ist und ich ihr Leben aus der Sicht des Kindes erzählen wollte. Bei der ersten Version hatte ich noch eine etwas abgefahrenere Geschichte, eher in Richtung „Contact High“ z.B. im Sinn. Durch die Konzentration auf die Mutter ist es ein viel persönlicherer Film geworden. Das Verhältnis Realität und Fiktion würde ich bei 90:10 ansiedeln. Die großen Ereignisse – dass ich die Wohnung in Brand gesetzt habe, dass ein Dealer in der Wohnung gestorben ist, die Episode mit dem Wodka, die Besuche des Jugendamts ... das alles ist wirklich passiert. Das einzige, was ich dramaturgisch zugespitzt habe, ist das Ende. Die Charaktere sind alle zu 100% aus dem Leben gegriffen.

Wie entstand die Idee, dass es bei so viel Realität auch filmisch eine Flucht in Phantasiewelten geben musste.

ADRIAN GOIGINGER: Ich mag weder Studio-Drehs noch CGI-Bilder. Wir drehten daher alles in tatsächlich heruntergekommenen Wohnungen am Salzburger Stadtrand und die einzigen computergenerierten Bilder sind die Explosion des Dämons und die spanische Küste. Die anderen Bilder sind alle echt, sogar den entflammten Pfeil haben wir mit einem Zündmechanismus gebaut. In den Phantasiebildern mit den Monstern sehe ich vor allem einen Weg für den siebenjährigen Buben, die Welt, in der er lebt, zu verarbeiten. Wie sollte er sonst damit klarkommen? Indem er sich

selbst den Auftrag gibt, Abenteurer zu sein, bekommt alles eine Logik. Anders würde er verrückt werden.

Fast bis zur Hälfte bleibt der Film ohne äußeres Sozialleben wie Schule, Gleichaltrige etc. Warum spielt diese äußere Welt eine so geringe Rolle?

ADRIAN GOIGINGER: Ich wollte eine möglichst authentische Milieustudie machen. Ich habe noch keinen Film über das Drogenmilieu gesehen, der nicht irgendwo ein bisschen zu dick aufträgt. Vor allem wollte ich die Angst davor nehmen und es auch nicht abstoßend darstellen. Im Film gibt es weder herumliegende Spritzen noch Blut. In der Szene der Geburtstagsparty, wo Eltern ein Kind abholen kommen, wollte ich, dass man sich als Zuschauer den Junkies emotional viel näher fühlt, auch wenn das Gros der Zuschauer vom Lebensstil her sehr wahrscheinlich den Eltern nähersteht. Da wollte ich eine Perspektivenumkehr. Ich habe dahingehend viel erlebt, mit einem Freund z.B. durfte ich mich nicht mehr treffen, weil es die Eltern verboten haben. Das wäre auch ein spannender Aspekt gewesen, aber für einen anderen Film. Ich wollte nicht den Anfängerfehler begehen, zu viel in meine erste Geschichte hineinzustecken. Mein Fokus galt der Beziehung zwischen Mutter und Sohn.

Eine der Stärken des Films sind seine Dialoge, die einerseits von einer großen Natürlichkeit sind und andererseits von einer Stimmigkeit innerhalb der Kinderwelt sein mussten. Ist hier viel auch dem Darsteller des Buben Jeremy Miliker und der Hauptdarstellerin Verena Altenberger zu verdanken?

ADRIAN GOIGINGER: Nach der Zusage für die Herstellungsförderung war mir klar, dass alles mit der Besetzung des Buben stehen und fallen würde. Hätten wir ihn nicht gefunden, hätten wir das Geld wieder zurückgegeben. Ich wollte den Film unbedingt im Salzburger Dialekt drehen. Damit schränkte sich der Kreis fürs Casting sehr stark ein. Wir haben an die 200 Kinder gecastet. Der Zuschlag ging mit wehenden Fahnen an Jeremy. Er hatte weder Erfahrung noch war er der Fleißigste beim Lernen und Wiedergeben des Textes, aber er hatte eine entscheidende Gabe: er konnte sich intuitiv in Situationen hineinversetzen. Ich gab ihm auch Dialog zu lernen, habe aber an den Drehtagen die Situation immer leicht abgeändert, damit er frei spielen konnte. Mit Jeremy hatte ich an die 35 Probetage, mit Verena Altenberger ca. 70. Beide haben auch gemeinsam etwas in der Freizeit unternommen und hatten wirklich eine nahe Beziehung zueinander. Verena ist außerdem richtig in die Salzburger Junkie-Szene eingetaucht und hat ganze Tage mit den Leuten dort verbracht. Da gehört auch Mut dazu. Man merkt es dem Spiel aber auch an. Ich bin sehr stolz auf ihre tolle Leistung.

Die Kamera ist eine sehr unruhige, durch die Enge der Wohnung zwangsläufig auch nahe Kamera. Was hat Sie zu diesem Ansatz bewogen?

ADRIAN GOIGINGER: Von dem Moment an, wo ich beschloss, den Film aus der Kinderperspektive zu erzählen, habe ich dem alles untergeordnet. Ich wollte keine Point-of-view-Erzählung machen, aber immer nahe am Kind dran sein. Unsere Kameramänner Yoshi Heimrath und Paul Sprinz waren die Leidtragenden. Yoshi musste mehrmals wegen seiner Rückenschmerzen, die eine Folge der Kameraarbeit waren, zum Arzt. Unser Ziel war, dieses Milieu aus der Sicht eines Kindes zu zeigen. Wir haben auch die Ausstattung so eingerichtet, dass die Kamera immer 360° Bewegungsfreiheit hatte. Ein Kind bewegt sich ja ständig, dreht plötzlich den Kopf ... und die Kamera muss mit. Jeremy hat dieses Dispositiv jedenfalls eine unheimliche Freiheit gegeben. Und wir wollten ja die Welt öffnen und nicht unsere Darsteller in einen starren Kamerarahmen einsperren.

Mit welchen Augen haben Sie nun selbst den Film bei seiner Uraufführung bei der Berlinale betrachtet?

ADRIAN GOIGINGER: Vor der Uraufführung des Films in Berlin habe ich bei jeder Sichtung auf technische Details achten müssen, da war die Emotion ausgeblendet. Bei der Premiere war dann so viel Trubel vor, nach und auch während dem Film (mein achtjähriger Hauptdarsteller Jeremy saß neben mir und kommentierte den gesamten Film für mich noch einmal live mit), dass ich es nicht

wirklich genießen konnte. Außerdem war ich viel zu sehr mit dem Beobachten der Publikumsreaktionen beschäftigt. Werden sie lachen? Werden sie erschrecken? Werden sie gelangweilt sein und ihr Handy rausnehmen? Wahrscheinlich brauch ich noch mehr zeitlichen Abstand, um auch selbst berührt von dem Film zu sein.

Interview: Karin Schiefer, AFC Austrian Film Commission (Februar 2017)

PRODUZENTEN-STATEMENTS

Der Film ist eine österreichisch-deutsche Koproduktion.

Produzent Wolfgang Ritzberger, RitzlFilm (Wien):

Obwohl es über weite Strecken des Filmes nicht so aussieht, es gibt ein Happy End, sonst wäre Adrian Goiginger heute nicht Autor und Regisseur seiner Biographie. Faszinierend ist, dass seine vor einigen Jahren an Krebs verstorbene Mutter nicht nur die Kraft hatte, clean zu werden, sondern ihrem Sohn inmitten dieses Umfelds noch so viel Werte mitgeben konnte, dass der junge Mann aus ihm werden konnte, der uns heute seinen Debütfilm zeigt.

Für mich als Produzent ein Glücksfall, als vor mehr als fünf Jahren der junge Nachwuchsfilmer an mich herantrat, ob wir einander sozusagen die Hand für eine längere Zusammenarbeit reichen wollten. Und es hat auch etwas gedauert und es waren auch gescheiterte Projekte dazwischen, bevor „Die beste aller Welten“ zu Stande kam und gleich als Debüt in Berlin landete. Das von Goiginger verhandelte Thema ist aktueller denn je, denn die Drogensüchtigen sind nicht weniger geworden, sie sind nur aus dem Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit verschwunden oder verdrängt worden. So als ob in unserer Gesellschaft eh alles paletti wäre und es daher niemand mehr gibt, der es notwendig hat, gegen seinen Schmerz, gegen seine Leere zu Drogen zu greifen. Fast alle handelnden Personen des Filmes sind heute tot, ihre Kinder sind, mit wenigen Ausnahmen, wieder Sozialfälle, nur werden sie heute besser in den Statistiken versteckt.

Adrian Goiginger zeigt uns einen starken Film, der noch dazu wahr ist und an ein Problem rührt, das immer noch aktuell ist. Und er setzt seiner Mutter ein Denkmal, einer starken Frau, die ihm auf den Lebensweg mitgegeben hat, was wirklich wichtig ist: Liebe und Vertrauen.

WOLFGANG RITZBERGER

Wolfgang Ritzberger, Jahrgang 1961, ist schon als Gymnasiast bei „A little Nightmusic“ mit Elisabeth Taylor und „The Prisoner of Zenda“ mit Peter Sellers bei den Dreharbeiten in und um Wien als Komparse dabei. Sein bislang letzter Hollywood Auftritt war seine Mitwirkung als Fechter bei der Mitte der 90er in Wien gedrehten Disney-Musketiervorfilmung – Wolfgang war ein erfolgreicher Sportfechter (Säbel) und die Produktion brauchte damals jede Menge Fechter, die nicht nur so tun konnten als ob. Gymnasium in Wien, Studium der Volkswirtschaft, ausgebildeter Schauspieler und Sänger, viele Jahre Redakteur und Regisseur beim ORF (zuletzt ZIB2), dann zunächst Regisseur und Schauspieler und ab 2000 eigene Produktionsfirma, Intendant des „Theatersommer in Retz“, fünf eigene Kabarettprogramme und zahlreiche Versuche, eigene Spielfilmprojekte zu finanzieren.

Etliche Dokumentationen (zuletzt über die vereinigten Glanzstoffwerke, war im Februar 2016 im Kino); „Die beste aller Welten“ ist sein erster Kino-Spielfilm als Produzent.

Nils Dünker, Lailaps Pictures (München):

Als mir Adrian Goiginger eine frühe Drehbuchfassung von „Die beste aller Welten“ zu lesen gab, berührten mich damals schon die teilweise verzweifelten, immer wieder zum Scheitern verurteilten Bemühungen der Mutter, dem Jungen wenigstens an manchen Tagen eine normale Kindheit zu ermöglichen und die unterbewussten Anstrengungen des siebenjährigen Adrian, seiner Mutter Stütze und Partner zu sein. „Die beste aller Welten“ spielt in Salzburg, einer Stadt, die man eher mit Hoffmannsthal's Jedermann, alpiner Gourmetküche und touristischem k.u.k Biedermeier verbindet und erzählt von der ganz natürlichen Liebe der jungen Mutter Helga zu ihrem kleinen Sohn. Eine tiefe Bindung, wie sie millionenfach auf der ganzen Welt immer wieder neu entsteht. Nur ist Helga heroinabhängig! Gibt es Alltag in unmittelbarer Nähe zum Abgrund? Gibt es ein richtiges Leben im falschen? Ohne sich dessen gewahr zu werden, wächst der Junge in einem potenziell lebensgefährlichen Milieu von Drogenabhängigen und Dealern auf. Wir Zuschauer dürfen durch die Augen eines Kindes dieses Milieu erleben, bekommen Einblicke in diese verschlossene Szene mit ihren ganz eigenen Gesetzen.

NILS DÜNKER

Nils Dünker ging 1990 als gelernter Fotograf nach Los Angeles und etablierte sich dort als Aufnahme und Produktionsleiter für Independentproduktionen. Zwei Jahre später begann Nils Dünker sein Studium der Produktions- und Medienwissenschaften an der HFF München. Seit seinem Abschluss und nicht zuletzt seit der Gründung von Lailaps Pictures GmbH im Jahr 2010 ist er überwiegend in Deutschland aber auch regelmäßig in Amerika als Produzent von Spiel- und Dokumentarfilmen aktiv. Dünker findet seine Stoffideen nicht selten in wahren Begebenheiten oder literarischen Vorlagen und formt sie mit seinem versierten dramaturgischen Gespür und im Team mit Autoren und Regisseuren zu packenden TV- und Kinoerlebnissen.

Auswahl an Filmen als Produzent und Koproduzent:

KINO

- 2017 Die Beste Aller Welten (Dir: Adrian Goiginger)
- 2016 Ein Letzter Tango (Dir: German Kral, EP: Wim Wenders)
- 2015 Die Dunkle Seite des Mondes (Dir: Stefan Rick)
- 2014 Broadway Therapy (Regie: Peter Bogdanovich)
- 2013 Third Person (Dir: Paul Haggis)
- 2008 Beste Gegend (Dir: Marcus H. Rosenmüller)
- 2007 Beste Zeit (Dir: Marcus H. Rosenmüller)
- 2000 Der Tote Taucher im Wald (Dir: Marcus O. Rosenmüller) – Kinospießfilm
- 1999 Kismet (Dir: Andreas Thiel und Kai Hensel) – Kinospießfilm

FERNSEHEN

- 2017 Mirco (in pre production)
- 2015 Eine Unerhörte Frau (Dir: Hans Steinbichler)
- 2015 Vorsicht vor Leuten (Dir: Arne Feldhusen)
- 2010 Westflug (Dir: Thomas Jauch)
- 2006 Der Kriminalist (Dir: diverse. Entwicklung Serienbibel)